

Zeitschrift: Mittex : die Fachzeitschrift für textile Garn- und Flächenherstellung im deutschsprachigen Europa

Herausgeber: Schweizerische Vereinigung von Textilfachleuten

Band: 89 (1982)

Heft: 7

Rubrik: Mode

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

weiss man, dass sie gegenwärtig für sich allein etwa jährlich 7 bis 8 Mia. Franken an Deckungskapitalien akkumuliert. Ihre laufenden Prämieinnahmen übersteigen mit andern Worten um diese Summe die gleichzeitigen Rentenauszahlungen.

Nun lässt sich mit einem gewissen Recht die Auffassung vertreten, bei den auf diese Weise angesammelten und investierten Geldern handle es sich im Grunde genommen um Zwangsparsparnisse der natürlichen Personen. Der einzelne Pensionsberechtigte bildet im Laufe seiner Erwerbstätigkeit ein Vermögen, das im Durchschnitt auf rund 200 000 Franken geschätzt werden kann. Gibt er sich darüber voll Rechenschaft, so wird verständlich, dass er nicht noch auf eigene Faust und im Rahmen der «dritten Säule» ebensoviel spart, wie das früher üblich war. Er hat ja jetzt so etwas wie einen Vermögensersatz — über den er allerdings nicht nach eigenem Ermessen verfügen kann. Hingegen scheint es durchaus angebracht, wenn die «private Sparquote» entsprechend höher angesetzt wird, nämlich auf 8% statt auf 2%. Würde man die unverteiltern Unternehmensgewinne ihren Eigentümern zurechnen, so ergäbe sich eine weitere beträchtliche Aufbesserung.

Die öffentliche Hand

Zu den erstaunlichsten Ergebnissen der Nationalen Buchhaltung zählt weiterhin die Feststellung, dass selbst «der Staat» in der Schweiz zu den Nettosparern zählt. Natürlich handelt es sich hierbei nicht um den Bundeshaushalt allein, der bekanntlich fortwährend mit Defiziten abschliesst. In die Rechnung einzuschliessen sind vielmehr auch die Kantone und die Gemeinden, von denen viele sich in der jüngeren Vergangenheit in die angenehme Lage versetzt sahen, ihre Steuern zu reduzieren, weil sie Überschüsse erzielten und ihre Schulden abbauen konnten.

Ausserdem aber muss bei der Beurteilung dieser Ziffern — die sich immerhin 1980 auf gegen 4 Mia. Franken beliefen — genau beachtet werden, wie sie zu verstehen sind. Danach werden die vorgenommenen Investitionen zu den Ersparnissen gezählt. Wenn somit Schulhäuser oder Strassen gebaut werden, gilt dies als Vergrösserung des Volkseinkommens und insofern als Ersparnis. Diese Betrachtungsweise erscheint makroökonomisch gesehen vollkommen folgerichtig. Ja, man könnte sie sogar noch erweitern, indem auch die laufenden Aufwendungen für die Lehrkräfte unter die Investitionen subsumiert werden, tragen doch auch sie zur Bildung von Humankapital bei. Umgekehrt wären freilich die Abschreibungen eher in eine andere Kategorie einzureihen: Wenn sie gleich gross sind wie die Ersatzinvestitionen, helfen sie lediglich mit, den Produktionsapparat aufrechtzuerhalten.

Das Sparverhalten der Einzelnen

Bis heute pflegte man mehr oder minder instinktiv davon auszugehen, dass die Spartätigkeit ganz überwiegend von den natürlichen Personen ausgeübt werde. Diese Ansicht haben wir nun allerdings auch für die Schweiz einigermassen zu revidieren — und nicht nur für die Vereinigten Staaten, wo die «institutionellen Anleger» seit langem eine dominierende Rolle spielen. Berichtigen müssen wir indessen noch eine weitere Vorstellung, nämlich die Annahme, die Haushalte würden ihre Ersparnisse von der Höhe der erzielbaren Zinsen abhängig machen. In Wirklichkeit zeigt sich stattdessen, dass diese Zinsempfindlichkeit recht gering geworden ist.

Dominierend ist an ihrer Stelle offenkundig das Sicherheitsmotiv. Dies geht schon daraus hervor, dass selbst der absolute Betrag der Haushaltersparnisse gerade im Zeitpunkt der Rezession am grössten war und dass er seither wieder zurückgegangen ist. Damit wird selbst die Ansicht widerlegt, die Spartätigkeit der Haushalte werde in erster Linie durch die Höhe der Realeinkommen bestimmt, sind doch diese Einkommen seit 1976 wieder merklich angestiegen. Was als Erklärung übrig bleibt, ist die Einstellung gegenüber der Zukunft, der vorherrschende Optimismus oder Pessimismus. Befürchten die Wirtschaftssubjekte zunehmende Arbeitslosigkeit und Einkommensausfälle, so reagieren sie darauf mit zusätzlichem Sparen. Erscheint ihr Erwartungshorizont dagegen in rosigem Licht, so geben sie ihr Geld mit vollen Händen aus — und heizen dadurch die Hochkonjunktur noch stärker an.

Bedenklich am Rückgang der privaten Sparquote erscheint nun aber der Umstand, dass weniger Risikokapital gebildet wird und dass an seine Stelle in wachsendem Masse das Sicherheitskapital der Sozialversicherungen tritt. Denn dieses Sicherheitskapital ist in seinen Verwendungszwecken eingeschränkt. Es kann zwar für den Häuserbau herangezogen werden, nicht aber für die Finanzierung von Forschungen und Entwicklungen. Hinzu kommt, dass auch die Quelle der Selbstfinanzierung in den Unternehmungen gerade dann weniger reichlich sprudelt, wenn es am dringendsten notwendig wäre. Es ist daher durchaus nicht auszuschliessen, dass wir einer Zeit entgegengehen, die gekennzeichnet ist durch Überfluss an Sicherheitskapital bei gleichzeitigem Mangel an Risikokapital.

«Aus dem Wochenbericht der Bank Julius Bär»

Mode

Die Aufgaben des Deutschen Instituts für Herrenmode

Das Deutsche Institut für Herrenmode wurde um die Jahreswende 1927/28 in Berlin von Baron von Eelking gegründet, zusammen mit einer Zeitschrift, die damals bezeichnenderweise als «Modediktator» firmierte und die nach wenigen Ausgaben dann in «Herrenjournal» umbenannt wurde. Diese Zeitschrift, die heute im Deutschen Fachverlag Frankfurt erscheint, ist eines der wichtigsten europäischen Herrenmode-Magazine.

Die Organisationsform des Deutschen Instituts für Herrenmode ist heute die eines eingetragenen Vereins mit etwa 300 Mitgliedern aus allen Bereichen der Herrenmodewirtschaft. Die Mitglieder kommen sowohl aus den sogenannten Vorstufen, also Faserhersteller, Spinner und Weber, wie auch aus der sogenannten Grosskonfektion, also Anzüge, Mäntel, Sakkos und Hosen inklusive Sportswear. Hinzu kommen die Accessoires-Hersteller, also Strickwaren, Hüte, Gürtel, Krawatten und

Hernden. Als letzte wichtige Gruppe wäre der Handel zu nennen, der in unserer Mitgliedschaft sowohl die Ausstatter, die Fachgeschäfte wie auch die Konzerne und Einkaufsverbände umfasst. Das DIH kann mit einem gewissen Stolz darauf verweisen, dass jeweils die prononciert modischen Firmen zu seinen Mitgliedern zählen.

Die Tätigkeit des DIH besteht darin, national und international neue Modetrends zu erkennen, zu realisieren und daraus schliesslich eine Prognose abzuleiten. Man kann heute davon ausgehen, dass Mode nur dann durchsetzbar ist, wenn sie dem sogenannten Zeitgeist, das heisst, dem kulturellen, sozialen und psychologischen Umfeld der Gesellschaft entspricht. Die Zeiten, da jemand willkürlich einen sogenannten Trend in die Welt setzen konnte, sind endgültig vorbei. Das Beispiel Midi- und Maxirock ist uns allen noch in Erinnerung. Andererseits zeigt eine Submode wie der Punk-Look, dass eine Mode, auch wenn man sie nicht als schön empfindet, kaum aufzuhalten ist, wenn sie dem Verhalten sozialer Gruppen adäquat ist.

Unsere Mode-Analysen beziehen sowohl die Alta-Mode-Präsentation der Römischen Couture ein wie auch die Präsentationen bzw. Messen in Florenz, Mailand, Paris, London, Kopenhagen, Amsterdam und natürlich auch die Internationale Herren-Mode-Woche in Köln.

Die so gesammelten modischen Analysen werden dann gewichtet und zu einem Teil international abgestimmt. Man tauscht sich aus, man spricht miteinander und stellt immer mit Überraschung fest, wie dicht modische Informationen, die aus verschiedenen Ländern kommen, nebeneinanderliegen.

Die so analysierten modischen Erscheinungsformen werden dann in eine Saison extrapoliert, die etwa anderthalb Jahre oder ein Jahr im voraus liegt. Dies lässt sich natürlich nicht alleine vom textilen Material her oder bestimmten Schnittformen her tun. Hier muss man in etwa auch die gesellschaftlichen Entwicklungstrends zugrundelegen. Der sogenannte Uniform-Look wurde letztlich geprägt von den amerikanischen Anti-Vietnam-Demonstranten. Der Punk-Look wurde geprägt von Jugendlichen aus den unteren sozialen Schichten, die zum Teil arbeitslos waren und durch Mode ihren Protest gegen die Gesellschaft artikulierten. Der Folklore-Look bei den Damen und der sogenannte Natur-Look in der Herrenmode waren der Reflex einer gewissen Stadtfucht ebenso wie glattere Stoffqualitäten anzeigen, dass die künftige Mode wieder stärker städtisch orientiert sein wird.

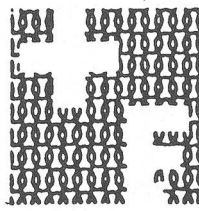
Das DIH hat gute Kontakte zu Designern internationalen Ranges in Rom oder Paris. Dort werden zum Teil nach unseren Vorstellungen Trendmodelle erarbeitet, die wir dann als Anschauungsmaterial in unseren Modekreisen unseren Mitgliedern vorführen.

Darüber hinaus unterhält das Deutsche Institut für Herrenmode eine Pressestelle, die unter der Leitung von Frau Ziehlke steht. Ihr obliegt die laufende Information der Öffentlichkeit und der entsprechenden Medien über neue Akzente und neue Stilrichtungen in der Herrenmode.

In der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Modeinstitute (ADM) haben wir mit dem Deutschen Modeinstitut Berlin-Düsseldorf, das für die Damenmode zuständig ist, eine Ebene geschaffen, auf der künftig vor allem internationale Aktivitäten beider Institute durchgeführt werden.

DEUTSCHES INSTITUT FÜR HERRENMODE
Messeplatz 1, 5000 Köln 21

Tagungen und Messen



Programm

vom XXVII. Kongress
der Internationalen Föderation von
Wirkerei- und Strickerei-Fachleuten,
3.-6. Oktober 1982 in Zürich

Tagungsthema

Kooperation zwischen den textilen Fertigungsstufen aus der Sicht des Maschenwarenherstellers

Tagungsort:

Hotel International Zürich,
Am Marktplatz, Zürich-Örlikon

Sonntag, 3. 10. 1982

Anreise, Einschreibung, Ausgabe der
Tagungsunterlagen

Zentralvorstandssitzung der IFWS
Begrüssungs-Cocktail

Montag, 4. 10. 1982

Begrüssung durch Fritz Benz, Tagungspräsident;
Hans Hasler, Generalsekretär der IFWS;
Dr. P. Jolles, Staatssekretär,
Direktor des Bundesamtes für Aussenwirtschaft

Prof. Dr. T. Leuenberger, Schweiz:
Wirtschaftliche und gesellschaftliche
Zukunftsperspektiven

Themenkreis: «Garne und Materialvorbereitung»,
Leitung Dr. H. Kobler

Autorenkollektiv, Polen:

Die optimalen Parameter bei der Herstellung von
Maschenwaren aus Wolle und Mischgarnen

A. Murer, Schweiz:

Neue Polyester-Filamentgarne für Maschenstoffe

Dipl.-Ing. G. Gebald, BR Deutschland:

Das Spleissen von Garnen für die Wirkerei und Strickerei

Themenkreis «Wirk- und Strickmaschinen», Leitung W.
Schaub

Ing. B. Jeanneret, Schweiz:

Der Mascheneinstreicher – Neue Verbindung zwischen
Strickerei und Konfektion

Dir. B. Neri, Schweiz:

Formgerechtes Stricken – leicht gemacht

Dr.-Ing. H. Müller, Deutsche Demokratische Republik:

Marktgerechte Herstellung von Maschenwaren auf
Flachrundstrickmaschinen

J. T. Millington/J. C. H. Hurd, Grossbritannien:

Zusammenarbeit zwischen Strickmaschinenhersteller
und Maschenindustrie

W. Schmid, BR Deutschland:

Kooperation mit dem Maschinenhersteller – gibt es das?

C. Troll, Schweiz:

Herstellung von Hochflorstoffen

Ch. Wilkens, BR Deutschland:

Elektronik in der Kettenwirkerei

Schiffahrt mit Abendessen auf dem Zürichsee
(fakultativ)